

# PLAYING :: KARLSTADT

**RESIDENZ** VON BERNHARD MIKESKA +  
THEATER ALEXANDRA ALTHOFF + LOTHAR KITTSSTEIN  
(RAUM+ZEIT)  
REGIE BERNHARD MIKESKA

Nr. 14  
2017 18



AUSZUG

# PLAYING :: KARLSTADT

Eine szenische Installation

von Bernhard Mikeska + Alexandra Althoff + Lothar Kittstein  
(RAUM+ZEIT)

U R A U F F Ü H R U N G

BIBIANA BEGLAU  
PAULINE FUSBAN  
ALFRED KLEINHEINZ  
HANNA SCHEIBE

SOWIE

DANIELA ALEXANDER, UTE BUSCHKE, ANNA-MATHILDA GOMBOC,  
INGRID KÖNIG, IRMINGARD ROHLFS, CHRISTINE SCHMALZL, ANITA SCHNELL

JENNY KRUG, JASMIN PIETSCH

REGIE BERNHARD MIKESKA

TEXT LOTHAR KITTSTEIN

BÜHNE BERNHARD MIKESKA + ALEXANDRA ALTHOFF +  
BÄRBEL KOBER

KOSTÜME BIRGITT KILIAN

SOUNDDESIGN KNUT JENSEN

LICHT MONIKA PANGERL

DRAMATURGIE ALEXANDRA ALTHOFF + GÖTZ LEINEWEBER

P R E M I E R E

05 05 2018

Vorstellungsdauer ca 1 Std 10 Min

Keine Pause

TREFFPUNKT HOTEL KRAFT  
IN DER  
STADT

REGIEASSISTENZ BRITTA ENDER KOSTÜMASSISTENZ SILKE MESSEMER  
REGIEPRAKTIKUM JENNY KRUG REGIEHOSPITANZ JASMIN PIETSCH

SOUFFLAGE ANNA DORMBACH

TECHNISCHE PRODUKTIONSLEITUNG FRIEDRICH FIRMBACH BELEUCHTUNGSMEISTERIN MONIKA PANGERL  
TON DOMINIC VON NORDHEIM + ALEXANDER ZAHEL  
REQUISITE BERNHARD FLÖDER + SULAMITH LINK  
MASKE SABINE FINNIGAN + ISABELLA KRÄMER  
LEITUNG STATISTERIE SINEAD KENNEDY

Wir danken Helga Kraft, Werner Andree, Kristina Hermes, Frank Heinle, Olaf Gehrman, dem Hotel Kraft und seinen Mitarbeitern + Rudolf Bayer, dem Hotel Mariandl und seinen Mitarbeitern + Werner Walter Weiterschan + Helga Hügenell und dem Verein Freundschaft zwischen Ausländern und Deutschen + Uwe Sonntag, Felix Haller und der AWO, Beratungsdienste der Arbeiterwohlfahrt München + der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Klinikum der Universität München und dem ärztlichen Direktor Professor Dr. med. Peter Falkai, sowie Karin Koelbert und Christl Niedermayr + Sabine Rinberger + Manfred Eder + Peter Todt und Iris Sommer vom Kommunalreferat und Immobilienmanagement der Landeshauptstadt München + Ralf Langen



DIE THEATERENTWÜRFE DES TRIOS RAUM+ZEIT betreiben ein Spiel mit der Logik eines konsistenten Raum-Zeit-Kontinuums und der inneren Welt der Wahrnehmung. Ihre neueste Arbeit entwickeln Bernhard Mikeska, Lothar Kittstein und Alexandra Althoff für das Residenztheater in der Ludwigsvorstadt. Das turbulente Bahnhofs- und das verkehrsberuhigte Klinikviertel werden durch die Schillerstraße verbunden. Schillerstraße 49 – der Startpunkt der Inszenierung – war die Adresse des renommierten Münchner Volkssängerlokals Frankfurter Hof. Der Beginn von Karl Valentins Karriere ist mit diesem Ort verbunden und hier begegnet er der 18-jährigen Elisabeth Wellano zum ersten Mal. Die Frau, die fortan als seine heimliche Geliebte und vor allem als seine Bühnenpartnerin die wichtigste Rolle in seinem Leben spielen wird. 1945 blickt er wehmütig zurück: „Gedenkst Du noch der schönen Maientage? Oh wie glücklich waren wir 1911. Es war einmal.“ Tatsächlich heiratete Valentin, gerade frisch verliebt in Liesl, am 31. Juli 1911 eine andere Frau: Gisela Royes, die Mutter seiner beiden Töchter. Die Begegnung im Frankfurter Hof ist der Auftakt einer jahrzehntelangen Arbeits- und heimlichen Liebesbeziehung, die in beidseitige zerstörerische Abhängigkeit führt. Valentin schreibt seiner Partnerin die erste komische Rolle und er gibt ihr einen neuen Namen, den sie nie wieder ablegen wird: Liesl Karlstadt.

Die Rollen sind dabei höchst ungleich verteilt. Auf der Bühne wie im Leben stellt Karlstadt die belastbare, ausgleichende Partnerin an der Seite des mit allen Ängsten der Welt behafteten Misanthropen Valentin dar. Das Publikum akzeptiert seine geniale Hypochondrie. Während er als Selbstdarsteller der eigenen Vertracktheit hervortritt, verschwindet sie virtuos in einer Vielzahl von Rollen. Ihre Innenwelt ist auf der Bühne nicht gefragt. Nicht zufällig fehlt wohl deshalb ein bestimmtes Gefühl in allen Stücken des Bühnenpaars Valentin-Karlstadt: die Liebe.

Was Liesl Karlstadt auch aus Berufsgründen geheim halten muss, ist ihre schwere Depression. Die Komikerin leidet unter Schmerzen und unerträglichen Angstzuständen. In einer autobiographischen Skizze schreibt Karlstadt, dass sie schon 1917 bei der Besteigung des Wendelstein eine Selbstmordsehnsucht fühlte und 1923 bei einem Gastspiel in Wien den Drang spürte, sich vor die Straßenbahn zu werfen. Am 6. April 1935 wird sie nach einem Selbstmordversuch aus der Isar gerettet. Mehrere stationäre Aufenthalte in der Psychiatrischen Klinik in der Nussbaumstraße folgen. Wer war die Frau, die man hinter ihren verschiedenen Masken kaum als ein und dieselbe Person erkennt?

RAUM+ZEIT entwerfen kein neues Szenario für Liesl Karlstadts Leben, sondern eines für ihren Seelenzustand. Erinnerungen sind in intimen Momenten eingefangen. Es wird schon bald fraglich, ob es überhaupt eine klare Grenze gibt zwischen Wirklichkeit und Traum, zwischen Zuschauer und beobachteter Figur. Eine subjektive Reise ins Innere.

# 1911

Im Frankfurter Hof haben wir beide, also Karl Valentin und ich, uns zum ersten Mal gesehen. Im ersten Augenblick bin ich ja erschrocken über sein Aussehen. Er war furchtbar mager und seine roten Haare – und Sommersprossen hat er gehabt ... Durch die Ausstrahlung, die er auf der Bühne gehabt hat, hab ich mich schließlich in ... an ihn so gewöhnt, dass ich ihn mir gar nicht mehr anders hab vorstellen können ... Dieses irrsinnig Komische, was er gehabt hat, in seinen Augen. Ich war Anfängerin damals und hab Komödien gespielt, wie es in den Volkssängerprogrammen so üblich war, und bin aber auch schon als kleine, junge Solistin aufgetreten, in einem Flitterkostüm als Soubrette, wie's damals so Mode war. Und hab gemeint natürlich, ich mache meine Sache gut – hab ich geglaubt. Selbstverständlich hab ich ganz gut gefallen, ich war ja ein junges, nettes Mädel – „dantschig“, wie wir sagen. Und der erste, der mit mir nicht einverstanden war, das war nun Karl Valentin. Der hat zu mir gesagt: „Sie, Fräulein, Sie sind als Soubrette aufgetreten, heut hab ich Sie zum ersten Mal gesehen. Des is nix. Wissen's, Sie san so schüchtern, und so brav schauen Sie aus. A Soubrette muss ganz kess sein, die muss an Busen haben. Aber Sie sind sehr komisch, Sie müssen sich aufs Komische verlegen.“ Daraufhin war ich natürlich zum ersten Mal beleidigt. ... Und dann hab ich gesagt: „Ja, wie meinen Sie denn das?“ Und dann sagt er: „Ja, Sie müssen sich aufs Komische verlegen, ich schreib Ihnen einmal in nächster Zeit a komisches Soubrettencouplet, also eine Parodie auf eine richtige Soubrette. Und des bringens.“ Und das hat er mir dann einmal geschrieben und das hab ich auswendig gelernt, ich hab mich aber nicht so schön angezogen im Flitterkleid, sondern schon a bissl komisch gemacht. Damals war es Mode, dass man irgendeinen Herrn im Publikum ansingt als Soubrette, und da hat er ein Couplet geschrieben mit einem Refrain, der heißt: „Ach, nimm mir diesen Stein vom Herzen, bereite mir nicht so viel Kummer, so viel Schmerzen“, und bei dem Satz „Ach, nimm mir diesen Stein vom Herzen“ hab ich aus meinem Busen einen kleinen Isarstein herausgezogen und hab ihn auf die Bühne hingeworfen. Das war natürlich ein großer Erfolg, ein großer Lacher, und dabei blieb es, und aus dieser feschen Soubrette wurde dann eine komische Soubrette, und ich hab dann bald gelernt dabei, dass es so besser ist für mich.

*Liesl Karlstadt*



## „KARL VALENTINS ALLGEMEIN ZUGÄNGLICHER HIRNKASTEN“

Mit knapp 40 Jahren ändert Liesl Karlstadt ihr Leben radikal und nabelt sich nach über 20 Jahren Bühnenpartnerschaft von Valentin ab. Sie geht nun nicht nur auf der Bühne eigene Wege, sondern auch beim Film. Umso unverständlicher erscheint es, warum sie sich gerade in dieser Umbruchphase auf ein hochriskantes finanzielles Unterfangen an der Seite Valentins einlässt. Sie hat ihm viel zu verdanken, hat viel von ihm gelernt. Doch sie hat ihm auch viel zurückgegeben, hat massiven Anteil am Erfolg und sich sowohl beruflich als auch privat voll und ganz eingebracht. Eigentlich ist sie ihm nichts schuldig. Und doch, das Gefühl, ihn im Stich zu lassen, nagt an ihr, und obwohl sie nicht an den Erfolg glaubt, springt sie Karl Valentin zur Seite und ermöglicht ihm die Erfüllung seines großen Traums: das Panoptikum. Der Keller des Hotel Wagner soll zur Heimstätte dieses völlig neuartigen Museums werden, für das der bekannte Universitätsplastiker und Präparator Emil Eduard Hammer die Objekte gestalten soll. Hammer ist ein Meister seines Fachs und warnt Valentin vor einem unkalkulierbaren finanziellen Risiko. Doch dieser wiegelt ab, er glaubt fest an den Erfolg des Unternehmens. Auch wenn Liesl Karlstadt skeptisch ist, lässt sie sich von Valentin dazu überreden, ihr Geld in sein Panoptikum zu investieren. Sie ist sicher, dass er niemals etwas tun würde, wodurch sie Schaden nimmt. Valentin investiert all seine Energie und all sein Geld in das Projekt. Für Auftritte mit ihr bleibt kaum noch Zeit. Die Distanz wächst. Als am 1. Mai 1934 seinem Konzessionsantrag stattgegeben wird, sind die Vorbereitungen für das Museum längst nicht abgeschlossen. Erst am 21. Oktober 1934, zwei Monate vor Ablauf der Konzession, öffnen sich die Türen von Valentins Panoptikum.

Geld ist bis dahin reichlich geflossen: Miete, Konzessionsgebühr, Werbung, Artefakte etc. Valentin sieht sich genötigt, weitere Geldgeber ins Boot zu holen. Während er seinen diversen Geldgebern Zinsen von zehn Prozent bei Rückgabe ein bis zwei Monate nach Eröffnung verspricht, steckt Liesl Karlstadts Geld zinsfrei in der Unternehmung. Dafür garantiert ihr ein Schuldschein ein Drittel vom Gesamtgewinn. Doch der bleibt bekanntlich aus. Sie wird ihr Geld nie wieder sehen. Für Liesl Karlstadt, die weder durch eine Ehe, noch durch eine familiäre Apanage abgesichert ist, bedeutet der Verlust ihrer Ersparnisse den Verlust ihrer hart erarbeiteten Altersvorsorge. Trotz groß angelegter Werbemaßnahmen interessiert sich kaum jemand für die dort ausgestellten Dinge, wie den pelzgefütterten Winterzahnstocher, den Stein, mit dem David Goliath erschlagen hat, den Apfel, in den Adam gebissen hat, oder den nicht rauchenden Vesuv, da das Rauchen im Keller des

Hotel Wagner verboten ist. Valentins Hang zum Nihilismus zeigt sich in einer Vorliebe für mittelalterliche Folterinstrumente, die in jedermanns Sache. So gibt es eine Guillotine samt Hengst, einen Hungerturm, einen aufgespießten Kopf und eine Folterkammer mit Ketten, Schandmasken, Streckbänken, Halskrausen und Kohlebecken. Man hört das Winseln der Gepeinigten, sieht, wie einem Mann die Fingerringe abgenommen werden und eine verhüllte Gefangene von einem Folterknecht durch die wände gegen ein derartiges Schreckenszenario auf dem Bühnenstellers Eugen Roth, der in den 1920er Jahren als Mitglied des Reichskabinetts angesichts der realen Folter in der Reichweite der Nazis aufmerksam gemacht wurde, im Jahr 1933 nach seinem Besuch in Valentins Panoptikum in den folgenden Worten: „Nicht lange bin ich dort geblieben, da ich mich zu und lachte triumpfhier, und ich sagte: Ich werde nie mehr in mein Gruselkeller gehen.“ Der Komiker Karl Valentin, der Gauleiter Wagner dr. v. a. sagt, erzählt, der Doktor Roth hat g'sagt, braucht man es nicht künstlich und so an der Tagesordnung ist.“ Eugen Roth hat sich darüber, dass er nur mit dem Schutzwort entkommen ist: „Seitdem bin ich überzeugt, dass ein Schutzengel hat und dass er mich vor dem Zugriff des großen Komiker Karl Valentin.“ Valentins eigenartige Heimstätte kann man in der Nähe von Karlstadt zu spüren. Als sie das Objekt ihrer Zuneigung besichtigt, spielt Valentin sich ein wenig lustig, als sie die Folterkammer betreten hat, hebt einen Finger auf und zeigt den Arm. Es ist der verkürzte Arm des Komikers Valentin, den sie hätte er nichts, was Liesl Karlstadts Entsetzen nur noch mehr schließlich schreie ich davon, nur ein bisschen kommen, die ihr das Gefühl vermittelt einzubrechen im Morast treibenden Wasserleichen zu finden. Valentin hat den Schock seiner Partnerin: „Davon hat meine Partnerin Liesl Karlstadt einen solchen Schreck bekommen, dass sie den Keller nie wieder betreten hat und dabei hatte ich mich doch unter dem gleichen Saal eingerichtet, wo ich mich jetzt befinde.“ Vergeblich besteht Liesl Karlstadt darauf, die Folterkammer entfernen.

*Michaela Karl*